

Andreas Pangritz:

„Protestantisches Profil und religiöser Zeitgeist“

Kanzelrede in der Evangelischen Annakirche, Aachen, am 3. Februar 2003,
im Rahmen der Reihe „200 Jahre evangelische Annakirche“

Liebe Gemeinde,

beim Nachdenken über das mir gestellte Thema – „protestantisches Profil und religiöser Zeitgeist“ – bin ich ins Schleudern geraten: Wer sagt uns denn, dass wir – zumal im Zeitalter der Ökumene – ein „protestantisches Profil“ zu zeigen hätten? Und was sollen wir darunter eigentlich verstehen? Und erst recht: worin drückt sich der „Zeitgeist“, und insbesondere der „religiöse Zeitgeist“ aus, dem wir unser „protestantisches Profil“ entgegensetzen sollen? Statt mir darüber weiter den Kopf zu zerbrechen und mich notwendigerweise in eher abstrakten Allgemeinplätzen darüber auszulassen, ziehe ich es vor, „protestantisches Profil“ darin zu zeigen, dass ich – dem evangelischen „Schriftprinzip“ folgend – meinen Überlegungen das dem Thema als Motto vorangestellte Paulus-Zitat zugrundelege: „Prüfet alles, das Gute behaltet!“ Indirekt mag beim Nachdenken über dieses Zitat auch etwas über den „religiösen Zeitgeist“ abfallen.

Zum besseren Verständnis des Mottos scheint es mir nötig zu sein, zumindest den unmittelbaren Zusammenhang mitzuhören, dem es entnommen ist. Ich lese die Verse (19-22) zunächst in der Übersetzung Martin Luthers. Da heißt es:

Den Geist dämpft nicht.
Die Weissagung verachtet nicht.
Prüfet aber alles, und das Gute behaltet.
Meidet allen bösen Schein.

Es handelt sich hier um ein Textfragment aus der wahrscheinlich frühesten Schrift des Neuen Testaments, dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Saloniki (Thessalonich), geschrieben gemeinsam mit Silvanus und Timotheus um das Jahr 50 unserer Zeitrechnung herum in Korinth. Die Gemeinde der Jesus-Anhänger in Thessalonich war von Paulus erst kurze Zeit zuvor im Umkreis der dortigen Synagoge ins Leben gerufen worden (Apg 17,1-15). Wegen Konflikten hatte Paulus die Stadt verlassen müssen und war nach Korinth ausgewichen. Der Brief nach Thessalonich wurde durch einen Bericht des Timotheus veranlasst, der die dortige Gemeinde im Auftrag des Paulus besucht hatte (1 Thess 3,6). Diesem Bericht hatte Paulus offenbar entnommen, dass die Jesus-Anhänger von Thessalonich Worten der Prophetie, die sich auf den Heiligen Geist beriefen, mit einer gewissen Skepsis

begegneten. Demgegenüber mahnt er: „Lösch den Geistbraus nicht aus!“ Dämpft die Begeisterung nicht, bringt ihr Lodern nicht zum Schweigen! Lasst die Begeisterten ihre Prophezeiungen frei und ungehindert ausrufen!

Was sollen wir uns unter solchen „Prophezeiungen“ vorstellen? Luther übersetzt missverständlich mit „Weissagungen“, als ginge es hier um irgendwelche Zukunftsvorhersagen. Das ist jedoch in der Bibel in der Regel nicht gemeint, wo von Prophetie die Rede ist. Propheten sind vom Heiligen Geist gesalbte, d.h. von Gott berufene „Künder“, wie Martin Buber übersetzt, die das Wort Gottes in die aktuelle Situation hinein rufen, warnend, zur Umkehr mahnend, ermutigend. Oft haben solche „Kündungen“ ganz explizit politische Spitzen, oft sind sie konkrete Aufrufe zu revolutionären Taten im Sinne der Förderung des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit. Der Geist, der die Künder antreibt und begeistert, ist nicht irgendein religiöser oder nicht-religiöser Zeitgeist, sondern der Heilige Geist, die von Gott selbst geschenkte Gottesbegeisterung, der „Geistbraus“ (Buber) Gottes.

Jesus selbst hatte die Worte, mit denen (der dritte) Jesaja zum prophetischen Künder berufen worden war, bei seinem ersten Auftritt in der Synagoge seiner Vaterstadt zitiert: „Der Geistbraus meines Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, den Armen gute Botschaft zu bringen, weil er mich entsandt hat, den Gefangenen zuzurufen: Loskauf!, den Blinden: Auferhellung!, die Unterdrückten zu entlassen in Befreiung, auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn“ (Luk 4,18f; Jes 61,1f). Indem Jesus dieses Schriftwort als „heute vor euren Ohren erfüllt“ verkündete, redete er selbst als prophetischer „Künder“, nahm sein „prophetisches Amt“ (wie Calvin es nannte) wahr, rief er zur Gefangenenbefreiung auf. Kein Wunder, dass es sofort zum Konflikt in Nazaret kam. Und kein Wunder, dass die Jesus-Anhänger in der von Paulus begründeten Gemeinde in Thessalonich ähnlichen Unruhen durch begeisterte Künder mit Zurückhaltung begegne. Doch Paulus macht Mut: „Lösch den Geistbraus nicht aus! Verachtet die Kündungen nicht!“

Übrigens treten in der Bibel nicht nur Männer, sondern auch Frauen als prophetische Künderinnen auf; auch Paulus ist solchen Künderinnen in der Gemeinde der Jesus-Anhänger von Korinth begegnet und hat sie nicht zum Schweigen gebracht (1 Kor 11,5). Auch Kinder, Narren, soziale Außenseiter, sogar Heiden können prophetische Kündungen hören lassen, vor denen sich die Gemeinde die Ohren nicht verschließen sollte. Der Prophet Joel hatte es für die messianische Zeit erwartet, dass geradezu „alles Fleisch“ prophetisch „künden“ werde: „Danach wird es geschehen: ‚Über alles

Fleisch schützte ich meinen Geistbraus, daß künden eure Söhne und Töchter...“ (Joel 3,1).

Leichtfertig jedoch sollen wir prophetischen Worten nicht auf den Leim gehen. Es gibt ja wahre und falsche Propheten, da gilt es „die Geister zu unterscheiden“ (1 Kor 12,10). So fährt Paulus fort: „Prüft jedoch alles, wahrts das Gute, weicht von allem Bösen!“ Der vollen prophetischen Redefreiheit in der Gemeinde entspricht also das Recht und die Pflicht der Gemeinde, die prophetische Kündigung zu prüfen, dem prophetischen Amt entspricht ein Prüfungsamt der Gemeinde, die Aufgabe, wahre und falsche Prophetie zu unterscheiden.

Hier haben wir es nun zentral mit dem „protestantischen Profil“ der Gemeinde zu tun, das gleichwohl auch innerhalb der Evangelischen Kirche immer umstritten geblieben ist: Der Wittenberger Reformator Martin Luther konnte zwar vom allgemeinen Priestertum der Laien reden, war jedoch äußerst skeptisch gegenüber einem allgemeinen Prophetentum. Auch prophetischer Predigt misstraute er – nicht zuletzt aufgrund der Erfahrung, wie sein Kollege Thomas Müntzer nach dem Vorbild der böhmischen Hussiten als prophetischer Prediger die Bauern und Bergleute zum Aufstand aufgerufen hatte. Darin sah Luther eine Anmaßung des sündigen Menschen, der meint, sich mit revolutionärer Gewalt selbst erlösen zu können, während doch die Freiheit eines Christenmenschen am inneren Menschen anzusetzen habe und ihn zum Gehorsam gegenüber der weltlichen Obrigkeit verpflichte. Gemessen an den programmatischen Sätzen des Apostels Paulus im ersten Brief an die Thessalonicher müssen wir jedoch sagen: In dieser Hinsicht ist Luther offenbar Paulus untreu geworden, indem er aus Angst vor den sozialrevolutionären Konsequenzen prophetischer Predigt den Geistbraus Gottes gedämpft und zum Erlöschen gebracht hat. Anders als Paulus war Luther davon überzeugt, die Prophetie sei mit dem Auftreten Jesu zu ihrem Ende gekommen.

Für Paulus hingegen war gerade die Gabe prophetischer Kündigung die wichtigste Geistesgabe in den Gemeinden. Der Genfer Reformator Calvin scheint dies – vor den Erfahrungen der Unterdrückung der Protestanten im nahen Frankreich – besser als Luther verstanden zu haben. Für ihn galt: So wie Jesus Christus uns in einem dreifachen Amt begegnet – als Prophet, als König und als Priester –, so hat auch die christliche Gemeinde eine dreifache Aufgabe wahrzunehmen, eine prophetische, eine königliche und eine priesterliche, wobei die prophetische – gut paulinisch (vgl. 1 Kor 14,5) – an erster Stelle steht. Denn Christus habe seine prophetische Salbung nach

dem Vorbild des (dritten) Jesaja „nicht für sich allein“ empfangen, „damit er recht das Amt des Lehrers ausüben könnte, sondern für seinen ganzen Leib (die Gemeinde), damit in der immerwährenden Verkündigung des Evangeliums die Kraft des Geistes sich entsprechend auswirke“ (Institutio II, 15.2).

Unter Prophetie verstand Calvin dabei eine Auslegung, die „die Schrift auf die Verhältnisse der Gegenwart anzuwenden versteht“. Sie diene, wie Paulus sagt, der „Erbauung, Ermahnung und Tröstung“ der Gemeinde (vgl. 1 Kor 14,3). Sie ist ihm so wichtig, dass er sagen kann: „Da die Abschaffung der Weissagung der Untergang der Kirche wäre, sollten wir lieber den Himmel einstürzen lassen als auf die Weissagung zu verzichten.“ So herrscht also volle Lehrfreiheit in der Gemeinde. Man soll sich nämlich, „auch wenn die Prediger sich nicht an die unbedingte Wahrheit halten, ein sicheres Urteil bilden, bevor man eine Lehre verurteilt oder verachtet“. Bei der Prüfung dessen, was Gottes Wille und daher gut ist, drohten ja zwei Gefahren: Entweder man verwirft grundsätzlich jedes prophetische Wort, weil man Angst hat, unter Berufung auf Offenbarungen des Geistes betrogen zu werden; oder aber man glaubt leichtfertig alles, wenn es nur im Namen Gottes verkündigt worden ist. „Beides ist verkehrt“, so Calvin: „die einen versperren sich nämlich durch ihr stolzes Vorurteil den Weg, auf dem sie weiterkommen könnten; die anderen aber hängen, was Irrtümer angeht, ihr Mäntelchen nach dem Wind, woher er auch bläst. Paulus warnt die Thessalonicher vor diesen beiden Abwegen und ruft sie auf den rechten Mittelweg“ (Calvins Auslegung der kleinen paulinischen Briefe). Indem Paulus sagt: „Prüft aber alles, wahrt das Gute, weicht von allem Bösen!“, traut er der Gemeinde offenbar zu, dass sie mündig genug ist, die Lehre zu beurteilen.

Ursprünglich war das auch Luthers Auffassung gewesen, der 1523 eine Schrift veröffentlichte, auf die sich die aufständischen Bauern zwei Jahre später berufen konnten: „Daß eine christliche Versammlung oder Gemeine Recht oder Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursach aus der Schrift“. Darin heißt es zu unserer Paulus-Stelle ausdrücklich und in offensichtlichem Protest gegen ein in Rom zentralisiertes kirchliches Lehramt: „Also ist hier das Urteil den Lehrern genommen und den Schülern gegeben unter den Christen, so dass es unter den Christen ganz und gar ein ander Ding ist als mit der Welt..., wiewohl die geistlichen Tyrannen eine weltliche Obrigkeit aus der Christenheit gemacht haben.“ Als die aufständischen Bauern jedoch in ihren „Zwölf Artikeln“ das Recht für sich in Anspruch nahmen, ihre Prediger selbst zu berufen,

wollte Luther das nicht mehr hören.

Doch auch Calvin bekam schließlich Angst vor solch paulinischer Courage, indem er sich die besorgte Frage stellte, ob Paulus nicht „ein Zuviel an Lehrfreiheit erlaube“. Wenn Paulus ausdrücklich will, daß wir „alles“ prüfen: „Hieße das nicht, Betrügern zur Verbreitung ihrer Irrlehren Tür und Tor zu öffnen?“ Er hoffte, dem durch ein ordentliches Pfarrerwahlverfahren vorbeugen zu können. So hat Calvin zwar am prophetischen Auftrag der Gemeinde festgehalten, diesen aber allein den berufenen Predigern zugeschoben. Nicht weniger wichtig war für ihn aber als Gegengewicht die Prüfungskompetenz der mündigen Gemeinde, die zu prüfen hat, ob die prophetische Predigt auch dem Willen Gottes entspricht: „Denn nichts ist gefährlicher als jener Eigensinn, der uns jede beliebige Lehre für Unfug erklären lässt, ohne daß wir uns die Mühe gemacht hätten, einmal zu prüfen, welche Lehre wohl die rechte sei.“

Wie aber können wir „mitten in dem Gewirr der verschiedenen christlichen, halb- und unchristlichen Stimmen“ (K. Barth) den Willen Gottes feststellen und erkennen, was „das Gute“ ist, das wir wahren, und was „das Böse“, von dem wir uns fernhalten sollen? Das fünfte Buch Mose gibt ein erstaunlich schlichtes Kriterium zur Unterscheidung wahrer von falscher Prophetie an: Die Rede, die geschieht, entspricht Gottes Willen; leere Worte hingegen sind falsche Prophetie (Dtn 18). Noch Rabban Gamliel, der angesehene Pharisäer und Lehrer des Paulus erwirkt die Freilassung des Petrus beim Synhedrion, indem er argumentiert: „Ist dieser Wille oder dieses Werk aus Menschen, wird es zugrundegehen; ist es aber aus Gott, werdet ihr es nicht zerstören können“ (Apg 5, 38f). Leider jedoch haben wir inzwischen lernen müssen, dass die Wirklichkeit komplizierter ist: Wie oft hat in der Geschichte doch auch schon das Böse Erfolg gehabt und ist das Gute unterlegen!

Hier wäre noch einmal daran zu erinnern, daß prophetische Kündigung in der Bibel nicht in erster Linie Vorhersage der Zukunft meint, sondern Ausrufung des Willens Gottes hier und heute, Warnung, Ermahnung, Ruf zur Umkehr und Ermutigung. In diesem Sinn gibt der Prophet Micha zu verstehen: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fordert: Gerechtigkeit üben und Barmherzigkeit lieben und in Ehrfurcht einhergehen vor deinem Gott“ (Mi 6,8).

Schließlich: Prophetische Predigt ist nicht zuletzt politische Predigt. Darauf hat im vergangenen Jahrhundert nicht zuletzt der Schweizer Theologe Karl Barth,

Hauptverfasser der Barmer Theologischen Erklärung und Mitbegründer der Bekennenden Kirche, beharrt. Er hat Paulus so verstanden, daß das prophetische Handeln und Reden eine Sache nicht nur der Prediger, sondern Aller in der Gemeinde sei, also eine ur-demokratische Angelegenheit und schon darin ein Politikum: „Der Heilige Geist“ als „die erleuchtende Macht des lebendigen Herrn Jesus Christus“ bekennt sich zur Gemeinde als dem „Leib“ Christi, indem er ihr „den Dienst an seinem prophetischen Wort ... anvertraut“ (KD IV/3, 780).

Die Gemeinde übe diesen Dienst aus, indem sie in ihrem eigenen „prophetischen Handeln“ und Reden „die Berufung der ganzen Menschenwelt, ja aller Kreaturen“ vorläufig darstellt. Prophetisch sei ihr Handeln und Reden dann, wenn es den „Sinn der jeweils gegenwärtigen Ereignisse“ der Geschichte „in ihrer positiven und negativen Beziehung“ zum „nahe herbeigekommenen Reiche Gottes“ erkennt (1026). Die christliche Gemeinde sei dazu in der Lage, da sie ja „mitten in dem Gewirr der verschiedenen christlichen, halb- und unchristlichen Stimmen jederzeit die ganz andere Stimme des lebendigen Gottes“ höre, „sein unterschiedenes Wort“. Wenn sie dieses Wort höre, dann könne sie auch erkennen, „welche freie, aber klare Entscheidung eben jetzt fällig, weil eben jetzt (Röm 12,2) der Wille Gottes ist: das Gute, das Wohlgefällige, das Vollkommene“ (1027), wie Paulus im Römerbrief sagt. Indem sie diese Entscheidung „vollzieht und in der Welt proklamiert“, werde ihr Zeugnis prophetisch. „In dem einen jetzt und hier zu vernehmenden und zu befolgenden Ruf: *Vorwärts!*“ dränge sich dann „das ganze Evangelium ... zusammen.“ Ein solcher prophetischer Ruf nach vorn enthalte auch „ganz konkrete Spitzen“, so daß er auch Widerspruch provozieren werde: Wenn die Gemeinde sich dieses „Vorwärts!“ zu eigen mache, in voller politischer Konkretion, dann werden wahrscheinlich „sich an dieser Sache zunächst in der Gemeinde selbst die Geister scheiden“ (1028). Aber auch „der Konflikt zwischen dem christlichen Zeugnis und der Welt“ werde dann „unvermeidlich und manifest werden“ (1029).

Als konkretes Beispiel für das „prophetische“ Handeln und Reden der Gemeinde nennt Barth das Problem der „wirtschaftlichen *Klassen*, ihrer Unterschiede und Gegensätze, ihrer sich widerstrebenden Interessen und Ideologien“. Die Gemeinde könne, prophetisch handelnd und redend, „die die Menschen trennenden Klassenunterschiede unter keinen Umständen sanktionieren, als absolute anerkennen und ernst nehmen. Sie wäre da todkrank, wo sie sich selbst mit einer Klasse, wo sie ihr Anliegen mit deren Interessen, ihren Glauben mit deren Ideologie,

ihr Ethos mit deren Moral identifizieren würde“ (1032).

Ich will aus aktuellem Anlaß ein anderes Beispiel nennen: die uns alle in diesen Tagen beunruhigende Frage nach dem internationalen Frieden. Prophetisches Handeln und Reden der Gemeinde dürfte auch hier eine einfache Identifikation mit der einen oder der anderen Kriegspartei ausschließen. In diesem Sinne verstehe ich die jüngsten Äußerungen von Präses Kock, wie ich sie der Presse entnehme, als ein Schulbeispiel prophetischer Predigt: Der amerikanische Präsident Bush trete auf, als habe er eine religiöse Mission zu erfüllen; darin verhalte er sich ähnlich wie die Islamisten, die den „Heiligen Krieg“ predigen (Süddeutsche Zeitung, 2. 2. 2003). Das ist ohne Zweifel ein prophetisches Wort, das wir zu prüfen haben. Prophetisch ist es darin, dass es geeignet ist, die Geister zu scheiden. Wir werden zu prüfen haben, ob es ein wahres Wort ist, das dem Willen Gottes entspricht, oder doch ein falsches Wort, dem wir zu misstrauen hätten, ob es dem Guten dient oder dem Bösen.

Als Indizien dafür, warum ich persönlich dazu neige, es als Ausdruck wahrer Prophetie zu hören, möchte ich abschließend drei Punkte nennen. Erstens: Das Wort von Präses Kock wird Widerspruch hervorrufen und so die Spreu vom Weizen trennen. Es redet nicht dem Zeitgeist nach dem Munde, für den Krieg wieder zum selbstverständlichen Mittel der Politik geworden zu sein scheint. Zu wünschen wäre der Evangelischen Kirche allerdings, daß sie den Mut zu solch prophetischen Worten häufiger auch dann findet, wenn sie nicht zufällig mit der Position der gerade Regierenden übereinstimmt, sondern diesen widerspricht.

Zum zweiten: Das Wort von Präses Kock polarisiert und trennt zwar; aber zugleich eint es auch und führt zusammen. Ich beobachte hier eine große ökumenische Gemeinsamkeit zwischen Evangelischer Kirche in Deutschland und Katholischer Kirche. Sie erinnern sich gewiß an die entsprechenden Mahnungen des Papstes Johannes Paul II. in jüngster Zeit, wobei die katholische Begründung mir gegenüber der evangelischen sogar noch mehr einleuchtet: Der Papst argumentiert mit der traditionellen kirchlichen Lehre vom „gerechten Krieg“, die Kriterien entwickelt hat, anhand derer zu prüfen ist, was das Gute und was das Böse ist. Angriffskriege beispielsweise können niemals „gerecht“ sein; und mag auch im Sport Angriff die beste Verteidigung sein, so gilt im Völkerrecht doch: auch ein Präventionskrieg ist – von seltenen Ausnahmefällen einmal abgesehen – ein Angriffskrieg, der nicht gerechtfertigt werden kann. Die Evangelische Kirche hat sich von dieser Lehre, die eigentlich keine Lehre, sondern ein Prüfauftrag ist, leider weitgehend verabschiedet.

Kriege könnten niemals „gerecht“ sein, heißt es im pazifistischen Überschwang vieler Protestanten. Die Folge davon ist dann, daß man etwa aus Anlaß des Kriegseinsatzes der Bundeswehr in Afghanistan hören mußte, auch dies sei kein gerechter, wohl aber ein notwendiger Krieg. Ich halte diese Argumentation für verheerend, da sie der Gemeinde jegliche Kriterien aus der Hand schlägt, zu prüfen, was der Wille Gottes ist, – ganz abgesehen von dem seelsorgerlichen Problem gegenüber den Soldaten, die aus reiner Notwendigkeit an einem ungerechten Krieg teilnehmen sollen. Demgegenüber war die traditionelle Lehre vom „gerechten Krieg“, die noch von Luther in Übereinstimmung mit der katholischen Tradition vertreten worden war, ein geradezu prophetischer Segen.

Das dritte Indiz für mein Urteil, daß es sich in der Rede von Präses Kock doch wohl um wahre Prophetie handelt: Präses Kock kritisiert nicht direkt die amerikanische Außenpolitik, sondern die unzulässige Vermischung von Religion und Politik, den geradezu messianischen Anspruch, mit dem hier aller Welt das Heil gepredigt wird. Ist es ein Zufall, dass Bush gleich nach dem 11. September 2001 den „Kreuzzug“ predigte, – ein Wort, das er erst aufgrund des Protestes amerikanischer Muslime (nicht etwa der Christen) dann fallen ließ? Dabei hätten auch Christen guten Grund gehabt, vor einer Kreuzzugsideologie zu warnen: So hatte etwa Martin Luther angesichts der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahr 1529 in seiner Schrift „Vom Krieg wider die Türken“ zwar einen Verteidigungskrieg zum Schutz der christlichen Familien vor den türkischen Eroberern für legitim erklärt, vor jeglicher Vermischung des „gerechten Kriegs“ mit missionarischen Absichten im Sinne eines „Kreuzzugs“ zur gewaltsamen Ausbreitung des Evangeliums gewarnt.

Löscht den Geistbraus nicht aus!
Verachtet die Kündungen nicht!
Prüft jedoch alles, wahrts das Gute,
weicht von allem Bösen!

Mit dieser Mahnung hat Paulus gleich einer der ersten christlichen Gemeinden auf alt-europäischem Boden ein klares „protestantisches Profil“ verpasst, so protestantisch, dass selbst heute noch viele Protestanten davor zurückschrecken. Hören wir es als Ermutigung, Profil zu zeigen, indem wir prophetische Worte nicht verachten, indem wir sie prüfen und das für gut Befundene dann auch tun!

Amen.